

Wir!

Autor(en): **Hohler, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

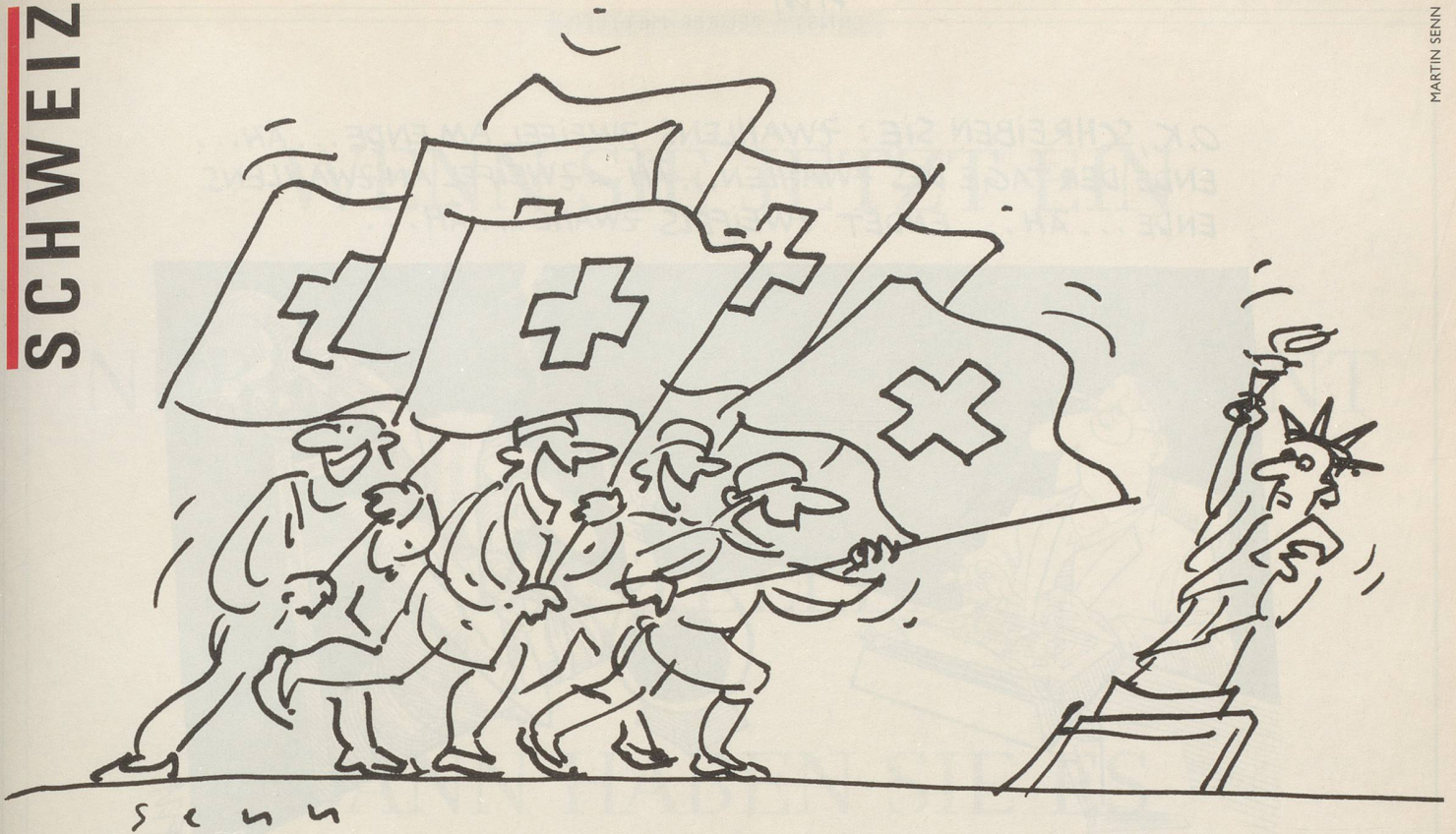
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WIR!

VON FRANZ HOHLER

Viele haben ihre Gesichter trotz des Zürcher Vermummungsverbots bis zur Unkenntlichkeit geschminkt, haben sich Schweizer Kreuze über Nase und Mund gemalt oder auf beide Wangen; eine ganze Gruppe ist als lebende Schweizer Fahne gekommen, die Weissgekleideten stehen kreuzförmig in der Mitte, die Rotgekleideten quadratisch darum herum, Trommeln sind mitgebracht worden, Trompeten auch, allerhand Feuerzeug, Wunderkerzen, Amerikaflaggen, und immer wieder Schweizer Fähnchen und Schweizer Fahnen. Welcher 1. August wird hier gefeiert, dass sogar der Bundespräsident anwesend ist? Und Frau Dreifuss ebenfalls, die nicht, wie man hätte befürchten können, während des Zeremoniells strickt, obwohl sie zum erstenmal daran teilnimmt, wie sie vorher dem Fernsehreporter verschmitzt gesteht.

Die Kamera streift auch über Altgediente des öffentlichen Lebens, Herrn Schlumpf z.B. oder Herrn Furgler, den Unvermeidlichen.

Und woraus besteht das Zeremoniell? Es besteht aus der Vollstreckung eines Urteils, das über eine schlechte Fussballmannschaft aus einem kleinen Land gesprochen wurde. Wir haben zwar Sympathie für das kleine Land, aber trotzdem – heute abend gibt es keine Gnade, wir brauchen diese abschliessende Demütigung, damit wir nach Amerika können, an die Endrunde der Fussballweltmeisterschaft. Eine Formsache ist es eigentlich, aber dennoch dauert es über eine halbe Stunde, bis einem Basler Kopf der erste Einschuss gelingt, denn die Esten verteidigen sich heldenhaft, fast wie Schweizer, doch dann, während unsere elf Harten und Unerbittlichen stellvertretend für uns alle die erwartete Exekution ausführen, wächst die Begeisterung des Stadionpublikums, sogar Verdis Triumphmarsch aus «Aida» wird gesungen, und das

Wort «wir» schwillt zu einer Grösse an, die es während der ganzen 700-Jahr-Feiern nie erreicht hat, und als der baumlange estnische Torhüter kurz vor der Pause zum dritten Mal am Boden liegt, wissen wir es, wir gehen nach Amerika, welch eine Verheissung, wir sind dabei, wir können nicht mehr übersehen werden, wir sind kein Fussballtransitland, und die 80 000, die im Hardturm keinen Platz gefunden haben, jubeln nun in den Polstergruppen zu Hause und in den Beizen und auf den Strassen, es geht uns alle an, schon in der Pause verkündet der Zürcher Polizeivorstand Freinacht, da werden Strassen und Kreuzungen blockiert sein, und keine Ordnungskräfte werden einschreiten, und Menschenmassen werden am Limmatquai «die Welle» machen, die mexikanische, wie wir das schon im Stadion gesehen haben, und Zürich

wird zur Märchenstadt, denn hat nicht schon heute morgen der König des Waffenkonzerns eine vermummte Besetzerin und einen Besetzer geküsst und ihnen auf einem roten Kissen einen goldenen Schlüssel überreicht, damit sie in sein Fabriksschloss einziehen können, nur haben sie sich nicht in folgsame Prinzen und Prinzessinnen verwandelt nachher, sondern wollten nicht einziehen in den vorstädtischen Realersatz, und wahrscheinlich werden sie auch nicht einfach verschwinden oder unsichtbar werden, so wie die elf estnischen Fussballspieler, denen doch eigentlich unser Dank gebührt, denn sie haben uns, in einer Zeit, da Kantonalbanken wanken und nicht einmal mehr die Swissair zu den sicheren Werten gehört, sie haben uns in einer solchen Zeit mit ihrem fussballerischen Elend dazu verholfen, wieder etwas zu sein, das wir schon lange nicht mehr waren: identisch mit uns selbst, keine von Europa umbrandete und von Röstigräben zerfurchte Zitterinsel, sondern eine Nation, ein einig Volk – wir!